

Abdulla Qodiriy

Die Liebenden
von Taschkent

Abdulla Qodiriy

Die Liebenden von Taschkent

Roman

Aus dem Russischen
von **Arno Specht**

Überarbeitung nach dem
usbekischen Original
von **Barno Aripova**

Dağyeli

Titel der usbekischen Originalausgabe:
Ötkan Kunlar (Vergangene Tage)

Sämtliche Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme vorgehalten,
verarbeitet, vervielfältigt oder
reproduziert werden.

2., durchgesehene Auflage 2023
© Dağyeli Verlag Berlin
Lektorat: Jeanine Elif Dağyeli
Gestaltung: Mario Pschera
Gesetzt aus der TT Marxiana
und ITC Avantgarde Gothic Pro
Druck & Bindung: Abedik Drukarnia
Printed in Poland

ISBN 978-3-935597-53-1

Geleit des Autors

Wir stehen am Anfang einer neuen Zeit, die uns ungeahnte künstlerische Möglichkeiten eröffnet. Es drängt uns, neue Gedichte, Romane und Kurzgeschichten zu erschaffen und unser Volk mit den Werken dieser Epoche wie »Tohir und Zuhra«, »Chor Darvesh«, »Farhod und Shirin« und »Bahromgur«* vertraut zu machen.

Dieses Werk »Vergangene Tage« ist ein bescheidener Versuch, in dem neuen Genre des Romans zu schreiben. Alles Neue ist anfangs mit Mängeln behaftet. Doch mit der Zeit und zunehmender Erfahrung schwinden sie. Mit dieser Zuversicht habe ich mich ans Werk gemacht und ließ mich von anfänglichen Schwächen und Fehlern nicht abschrecken.

Es ist gut, aus der Vergangenheit zu lernen. Deshalb habe ich mich entschieden, von längst vergangenen Tagen, von den häßlichsten und dunkelsten Tagen unserer Geschichte, der Zeit der letzten Khane, zu berichten.

Abdulla Qodiriy (Julqunboy)

* Klassiker der zentralasiatischen Literatur

Die Orthografie der 1968 im Verlag »Kultur und Fortschritt« erschienenen deutschen Ausgabe wurde beibehalten, die Schreibung der Eigennamen der vereinfachten usbekischen Lateinschrift angeglichen, sofern sie nicht im Deutschen schon eingebürgert ist. Unnötige Exotismen sowie Übersetzungsfehler wurden stillschweigend korrigiert. Ein Glossar findet sich am Buchende.

Zur Aussprache der usbekischen Eigennamen:

ch: als tsch ausgesprochen

gh: rachenlautendes g

j: stimmhaftes sch

kh: behauchtes ch

sh: stimmloses sch

q: behauchtes k

v: als w gesprochen

y: am Silbenanfang als j ausgesprochen

z: stimmhaftes s

Entschuldigung*

Dieser Roman hatte einen schweren Start. Es dauerte fünf Jahre, ehe er veröffentlicht werden konnte. Und als es endlich soweit war, tauchten neue Probleme auf: Die Rechtschreibung war durch drei oder vier Korrektoren überprüft worden, wodurch ein seltsames Flickwerk entstanden war; infolgedessen machte das Buch äußerlich einen sehr schlechten Eindruck.

Vor der Veröffentlichung wurde ich nicht zu Rate gezogen. Über die Gründe hierfür möchte ich nicht sprechen. Ich bitte nur die Leser um Entschuldigung. Und obwohl ich nicht versprechen kann, daß es bei der Veröffentlichung des zweiten Teils nicht erneut zu solchen Fehlern kommt, werde ich aber, wenn das Buch gedruckt wird, die Leser darüber informieren.

Abdulla Qodiriy

* »Vergangene Tage« erschien von 1922 bis 1925 ursprünglich als Fortsetzungsroman in der Zeitschrift »Inqilob«. Der erste und zweite Teil wurde 1925, der dritte Teil 1926 in Buchform publiziert. Obenstehende »Entschuldigung« lag der 1925 erschienenen ersten Auflage bei.

Erster Teil



1.

Otabek, Sohn des Yusufbek-Hoji

Man schrieb den siebzehnten Tag des Monats Dalv im Jahre 1264 der Hijra*. Die Sonne war untergegangen. Von den Minaretten riefen die Muezzins zum abendlichen Gebet.

In der Stadt Marghilan war die bekannte Karawanserei, deren Tor nach Südosten wies, überfüllt. Kaufleute aus Taschkent, Samarkand und Buchara pflegten hier abzusteigen.

Nach des Tages Mühen bereiteten die Gäste unter dem schützenden Dach der Karawanserei ihre Abendmahlzeit. In allen Räumen herrschte lebhaftes Treiben; man hörte lautes Reden und Lachen. Es schien, das Gebäude müsse sich unter dem Lärm in die Lüfte erheben.

In der Tiefe des Hofes befand sich ein Raum, der reicher ausgestattet war als die anderen. War in den übrigen Räumen der Fußboden mit Wollfilz ausgelegt, bedeckten ihn hier grellrote Teppiche; statt einfacher Nesselbezüge lagen Decken aus Atlas oder gemusterter Seide auf den Ruhebänken; eine Kerze ersetzte die blakende Ölfunzel. Auch der Inhaber des Zimmers unterschied sich von den geschäftigen, lebhaft gestikulierenden Bewohnern der anderen Räume: schweigend, in Gedanken versunken, saß er da. Ein junger Mann von kräftiger Statur. In seinem hellen, wohlgebildeten Antlitz zeichneten sich scharf die dunklen Augen und Brauen ab. Erster Flaum sproßte über den Lippen. Der junge Mann war der Sohn des vornehmen Yusuf-bek-Hoji aus Taschkent und hieß Otabek.

Zwei Männer betraten den Hof. »Ist Otabek hier abgestiegen?«, wandte sich einer der beiden an die Leute vorm Tor.

Man wies ihnen die Richtung, und sie machten sich auf den Weg.

Der eine Ankömmling, ein Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, rundgesichtig und untersetzt, mit einem Bärtchen, war Rahmat, der Sohn des reichen Seidenhändlers Ziyō Shohichi aus Marghilan. Ihn begleitete sein Onkel Homid, der um zehn Jahre

* Januar / Februar 1847

älter schien. Hochaufgeschossen, wirkte er mit seinem pocken-narbigen Gesicht, dem zerzausten Bart und dem stechenden Blick wenig anziehend. Er war wohlhabend; weithin bekannt war er jedoch nicht durch den Reichtum, sondern durch seinen Spitznamen. Nicht zufällig nannte man ihn nur »Frauenfreund« oder »Schürzenjäger«.

Ehrerbietig empfing Otabek seine Gäste.

»Verzeiht die Störung, Bek«, sagte Rahmat. »Wir sind, fürchte ich, zur Unzeit gekommen.«

Otabek widersprach höflich und bot den Gästen die Ehrenplätze an.

»Im Gegenteil«, sagte er. »Euer Besuch freut mich. Ich weile zum erstenmal in Eurer Stadt, kenne hier niemand und bin des Alleinseins schon überdrüssig.«

Ein etwa sechzigjähriger Mann mit länglichem Gesicht, leicht gewölbter Stirn, gelblichbraunen Augen und langem grauem Bart trat ein. Nur der Bart verriet das Alter des Mannes. Weder Haltung noch Gesicht zeigten Spuren seiner Jahre.

Der Alte und die Gäste begrüßten sich ebenfalls. Nachdem sich die Gäste an den Sandal gesetzt hatten und die Fatiha gesprochen war, fragte Otabek den Alten: »Wie fühlt Ihr Euch, Verehrungswürdiger?«

»Es geht mir gottlob wieder besser. Ich hatte wohl am Feuer zuviel Rauch geschluckt.«

»Würdet Ihr mir einen Dienst erweisen?«

»Befehlt, Herr.«

»Danke, Vater. Bereitet uns den Tee.«

Der Alte ging. Rahmat erkundigte sich höflich nach Otabeks Befinden und fragte dann: »Wer ist dieser Mann?«

Mit einem Blick auf die Tür vergewisserte sich Otabek, daß der Alte außer Hörweite war, und sagte: »Das ist Hasanali, unser Sklave.«

»Euer Sklave?«, fragte Homid überrascht.

»Ja.«

Otabeks Großvater hatte Hasanali bereits im Kindesalter für fünfzehn Goldstücke von einem Menschenhändler erworben, der Kinder aus Iran entführte und verkaufte. In den fünfzig Jahren,

die Hasanali schon im Hause von Otabeks Vater lebte, war er zu einem echten Mitglied der Familie geworden. Er war seinem Herren, Yusufbek-Hoji, vor allem aber dessen Sohn Otabek, tief ergeben; sie brachten ihm ihrerseits Achtung und Vertrauen entgegen. Als Hasanali dreißig Jahre alt war, kaufte man eine Sklavin und verheiratete ihn. Seine Kinder starben früh. So gewann Hasanali den Sohn seines Herrn, Otabek, wie den eigenen Sohn lieb.

Tief im Herzen hoffte der treue Diener, daß nach seinem Tode Otabek an ihn denken und ein Gebet für seine Seele sprechen werde, damit sie ewige Ruhe finde. Weiter wünsche ich mir nichts, dachte er. Eines Tages offenbarte er diesen Wunsch Otabek, der ihn zu erfüllen versprach.

Rahmats nächste Frage galt Geschäftlichem. »Was habt Ihr aus Taschkent mitgebracht, Bek?«, erkundigte er sich.

»Nicht der Rede wert: Kleidung, Schuhwerk und Kupferkessel.«

»In Marghilan herrscht zur Zeit große Nachfrage nach diesen Waren«, warf Homid ein.

Schweigend schnitt Otabek den abgebrannten Docht der Kerze ab. Das Gespräch wollte nicht in Gang kommen; es herrschte verlegene Zurückhaltung.

Bemüht, die Unterhaltung zu beleben, fragte Rahmat: »Gefällt es Euch in Marghilan, Bek?«

»Was soll ich Euch darauf erwidern...«, meinte Otabek befangen.

»Ich denke schon... Was das Weberhandwerk betrifft, steht die Stadt in Turkestan an erster Stelle.«

Der junge Mann sagte das so leise und undeutlich, daß Homid und Rahmat befremdete Blicke wechselten. Mit einem Scherz suchte Otabek seine Unbeholfenheit wettzumachen.

»Anfangs gefiel es mir hier nicht«, fuhr er fort, »weil ich mich einsam fühlte wie in der Fremde. Nun aber, da ich sehe, daß es auch hier Freunde gibt, die mich besuchen, bin ich vollauf zufrieden.«

»Verzeiht«, erwiderte Rahmat, »ich habe erst heute von meinem Vater erfahren, daß Ihr in Marghilan seid. Sonst wäre ich schon früher zu Euch gekommen.«

»Aber ich bitte Euch!«

»Auf Ehre! Im übrigen hätten wir alle Ursache, gekränkt zu sein: Wenn Vater nach Taschkent kommt, kehrt er jedesmal bei Euch ein. Wie konntet Ihr nur in der Karawanserei absteigen.«

»Ihr habt recht. Aber ich scheute mich, Fremde nach Eurem Haus zu fragen. Außerdem bin ich mit Karawanenreisenden hier verabredet.«

»Aber das spielt doch keine Rolle!«

Hasanali hatte inzwischen den Tisch gedeckt und Speise und Tee gebracht. Die Männer begannen zu essen.

»Wie alt seid Ihr eigentlich, Bek«, erkundigte sich Homid, ein Stück Brot in den Sirupnapf tauchend.

Ehe Otabek den Mund öffnen konnte, antwortete Hasanali für ihn: »So es Gott gefällt, wird der Bek in diesem Jahre des Affen sein vierundzwanzigstes Lebensjahr vollenden.«

»Bin ich tatsächlich schon vierundzwanzig, Vater?«, fragte Otabek. »Ich habe es, ehrlich gesagt, selbst nicht gewußt.«

»Ja, Bek, genau vierundzwanzig.«

»Seid Ihr verheiratet?«, wollte Homid wissen.

»Nein.«

»Wir haben uns schon nach einer passenden Braut für ihn umgeschaut, bis jetzt war es uns aber nicht beschieden, die Richtige zu finden«, ergänzte Hasanali das lakonische »Nein« Otabeks. »Außerdem eilte es dem Bek mit der Heirat nicht so. Jetzt aber ist der Herr fest entschlossen, den Sohn zu verehelichen, und zwar gleich nach unserer Rückkehr.«

»Ja, das Heiraten ist die heikelste Sache von der Welt«, meinte Rahmat, an Otabek gewandt. »Wenn die Frau ihrem Charakter nach zum Mann paßt, ist es gut, andernfalls ist das Unglück da.«

»Ihr habt recht«, stimmte der junge Mann zu, »doch sollte man hinzufügen, daß auch der Mann zur Frau passen muß.« »Darauf kommt es nicht an«, entgegnete Homid. »Die Frau muß froh sein, überhaupt einen Mann zu haben. Wichtig ist, daß die Frau zum Manne paßt, wie der Neffe richtig sagt. Alles andere ist Nebensache.«

Lächelnd blickte Rahmat zu Otabek, der das Lächeln erwiderte und dann Homid einen ironischen Seitenblick zuwarf.

»Bei uns entscheiden die Eltern über die Heirat«, sagte Rahmat.

»Ihnen aber ist es gleich, ob die Frau dem Sohne gefällt; die

Hauptsache ist, sie gefällt ihnen. Weder der Jüngling noch das Mädchen haben das Recht, ein Wort mitzureden. Dieser Brauch ist nicht weise. Ich habe ein Mädchen geheiratet, das meine Eltern für mich aussuchten. Ihnen gefällt sie, zu mir aber paßt sie nicht. Mag sein, daß auch ich nicht zu ihr passe...Ihr habt wahr gesprochen, Bek.«

Otabek, der Rahmat mit großer Anteilnahme zugehört hatte, blickte Homid an, als wolle er ihn fragen: Nun, was sagt Ihr jetzt?

»Wenn du Vater und Mutter zuliebe geheiratet hast, Neffe, so beklage dich nicht«, meinte dieser. »Wenn die Frau nicht nach deinem Herzen ist, dann such dir eine andere und heirate noch einmal. Paßt dir auch diese nicht, nimm dir eine dritte. Es ziemt sich nicht für einen Mann, sich wegen einer Frau zu grämen.«

»Ich weiß nicht, ob es klug ist, mehrere Frauen zu nehmen und sich nachher mit ihnen zu plagen«, erwiderte Rahmat und lächelte Otabek wiederum zu. »Ist es nicht besser, mit einer Frau in Liebe und Eintracht zu leben? Ihr, zum Beispiel, mit Euren zwei Frauen, habt keinen Augenblick Ruhe; Tag für Tag gibt es Streit in Eurem Hause.«

»Für solche Burschen wie dich, Neffe, ist wahrhaftig schon eine Frau zuviel«, gab Homid lächelnd zurück. »Als ob viele Frauen eine Plage wären! Wenn von deiner Peitsche täglich ihr Blut tropft, kannst du tun und lassen, was du willst. Obwohl ich mit meinen beiden Frauen genug Schererei habe, denke ich bereits daran, die dritte zu nehmen.«

»In dieser Beziehung, Onkel, seid Ihr wahrlich allen voraus!«

Während Hasanali hinausging, den Palov zu bereiten, schenkte Otabek Tee ein. In Gedanken versunken, saßen Gastgeber und Gäste, bis Rahmat das Schweigen brach.

»Wißt Ihr, ob Mirzakarim-Aka seine Tochter verheiratet hat?«, fragte er den Onkel.

»Ich habe nichts davon gehört«, erwiderte dieser unwillig, und sein Gesicht verfinsterte sich. »Ich glaube nicht.«

»Bei uns in Marghilan gibt es nämlich ein Mädchen...«, wandte sich Rahmat an Otabek, »eine Schönheit! Weit und breit gleicht ihr keine...«

Obwohl Homid dem Neffen einen mürrischen Blick zuwarf, fuhr dieser fort: »Es ist die Tochter des Kaufmannes Mirzakarim-Boy. Vielleicht kennt Ihr ihn; soviel ich weiß, trieb er jahrelang Handel in Taschkent.«

»Nein«, erwiderte Otabek. »Ich kenne ihn nicht.«

Homid wurde immer unruhiger, Rahmat aber sprach unbekümmert weiter: »Sein Haus befindet sich an der Ecke des Schuhbasars. Viele angesehene Leute in Taschkent kennen ihn. Mit Eurem Vater ist er sicher auch bekannt.«

»Möglich«, erwiderte Otabek, und zuckte plötzlich zusammen; er war aufgeregt. Rahmat übersah Otabeks Erregung, während sie Homid, der den jungen Mann die ganze Zeit beobachtet hatte, nicht entging.

»Wann dürfen wir also Euren Besuch erwarten, Bek-Aka?«, fragte Rahmat.

»Zu jeder Zeit, die Euch beliebt.«

»Nein, bestimmt Ihr Tag und Stunde. Das war der Zweck unseres Besuches.«

»Ihr hättet Euch meiner wegen nicht bemühen sollen.«

»Aber das war doch selbstverständlich. Wir sähen es gern, wenn Ihr aus der Karawanserei zu uns übersiedelt. Einstweilen aber sagt uns, wann Ihr uns besuchen werdet. Der Vater möchte gern mit Euch sprechen und Neues aus Taschkent erfahren.«

»Zu Euch übersiedeln kann ich nicht, sonst aber stehe ich Eurem Vater jederzeit zur Verfügung.«

»Habt Dank! Aber vielleicht nennt Ihr uns doch einen bestimmten Tag?«

»Wie Ihr wißt, bin ich des Abends immer frei, aber auch zu jeder anderen Tageszeit würde ich einer Einladung Eures Vaters freudig Folge leisten.«

»Möge Euch in allem Erfolg beschieden sein«, sagte Rahmat.

»Noch eine Frage. Wäre es Euch recht, wenn wir zu dem Treffen noch einige gute Freunde einluden, zum Beispiel Mirzakarim-Qtidor?«

»Mir ist es gleich«, erwiderte Otabek schnell, bemüht, eine erneute Verlegenheit zu verbergen.

Nach beendeter Mahlzeit verabschiedeten sich die Gäste.